



IX. Deutsch-Russisches Medienforum

„Wissen-schafft(s)-Kommunikation: Journalisten und Forscher im Dialog“

24.—28. Oktober 2012 in Archangelsk



IB SPECIAL



DEUTSCH-RUSSISCHES FORUM E.V.
ГЕРМАНО-РОССИЙСКИЙ ФОРУМ



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Bericht zum Medienforum.....	4
Portrait Archangelsk.....	6
Referenten	8
Teilnehmer.....	9
Statements	11
Eindrücke eines deutschen Teilnehmers.....	12
Eindrücke einer russischen Teilnehmerin.....	13
Der Wissenschaftsjournalismus in Russland.....	14
Der Wissenschaftsjournalismus in Deutschland...	16
Im Interview: Karsten Heinz.....	18
Auf den Spuren von Lomonossow	20
Veröffentlichungen.....	22
Partner & Förderer.....	23
Impressum.....	24



UNIVERSITY OF THE ARCTIC

Research Office
University of the Arctic

High North	Север
Knowledge	Знание
Cooperation	Сотрудничество
Dialogue	Диалог
Openness	Открытость

Исследовательский офис
Университета Арктики





Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wissenschaft ist ein internationales Geschäft. Doch wer in Deutschland Berichte und Reportagen aus Forschung, Technik und Wissenschaft konsumiert, könnte den Eindruck bekommen, Wissenschaft wird – außer im eigenen Land – nur in den USA, Großbritannien oder vielleicht noch Südostasien gemacht.

Eine spontane Google News Suche nach „russische Forscher“ ergibt kaum brauchbares Lesefutter für Wissenschaftsinteressierte, eher politisches – oder Berichte über russische Forscher in anderen Ländern, z.B. den USA.

Das hat sicherlich viele Gründe und ohne Frage sind Staaten wie die USA und Großbritannien besonders potente Wissenschaftsmächte, die im Vergleich zu einem Land wie Russland mehr Output an faszinierenden Entdeckungen und Fachartikeln produzieren. Doch sie haben auch einige Vorteile auf ihrer Seite, die jeder deutsche Wissenschaftsjournalist in der täglichen Arbeit zu schätzen weiß: Ausgeklügelte, professionelle Presseabteilungen, und eine Sprache, die die meisten von uns verstehen: Englisch.

Hinzu kommt: Ein Großteil der deutschen Journalisten, die über Wissenschaft schreiben, sind mit dem Blick auf den Westen im Allgemeinen, und die USA im Besonderen, sozialisiert. Ein Umstand, der auch 23 Jahre nach dem Fall der Mauer, sicherlich noch eine Rolle spielt.

Es wird Zeit, dass wir Wissenschaftsjournalisten unsere Sicht erweitern, und mehr und ausgiebiger nach Osten blicken. Eine Gruppe von 16 Wissenschaftskommunikatoren (Journalisten und Mitarbeitern der Wissenschafts-PR) aus Deutschland hatten diese Chance beim 9. Medienforum in der einst so wichtigen und immer noch stolzen Hafenstadt Archangelsk, gemeinsam mit russischen Kollegen. Die deutschen Teilnehmer bekamen erste Einblicke in die Bedingungen unter denen Wissenschaftler wie Wissenschaftskommunikatoren in der Stadt im Norden und in



Russland leben und arbeiten. Und sie berichteten über ihre Erfahrungen im eigenen Land.

Manches war fremd, was nicht verwundert, wenn man die Blicke in eine Richtung lenkt, die man sonst ignoriert: Von den deutlichen Gegensätzen der Forschungsbedingungen bis zu der Art und Weise wie Wissenschaft und Forschung sich selbst präsentiert – vielleicht war es aber auch nur ungewohnt, angesichts der immer häufiger generalstabsmäßig geplanten Forschungs-PR, die im Westen um sich greift.

Was deutsche und russische Kollegen, Forscher wie Kommunikatoren, Journalisten wie Öffentlichkeitsarbeiter aber verbindet, ist (abgesehen von der herzlichen Menschlichkeit und Neugier, mit der sich alle begegneten): Das Herz und die Begeisterung für Wissenschaft. Sie wird der Anknüpfungspunkt für zukünftige Kontakte und Geschichten sein – abseits des noch westlichen Forschungsmainstreams. Let's go East.

Marcus Anhäuser
Wissenschaftsjournalist, leitender Redakteur des Medien-Doktor



// 4



gosphäre im Bereich Wissenschaft und Forschung ein und hatten hier auch die eine oder andere spannende Anekdote zu erzählen.

Wissensdurst noch lange nicht gestillt

Am Ende von vier lehr- und diskussionsreichen Tagen zogen die Teilnehmer des 9. Medienforums Resümee: Besonders gut habe ihm die Heterogenität der Gruppe gefallen, betonte Michael Stang, Hörfunkjournalist aus Köln: „Dadurch, dass die russischen Teilnehmer aus so vielen verschiedenen Regionen kamen, konnte ich mir ein breites Bild des russischen Wissenschaftsjournalismus machen.“ Olga Brilewa aus Moskau pflichtete ihm bei: „Ich habe sehr interessante Einblicke in den deutschen Wissenschaftsjournalismus und viele Anregungen für die eigenen Arbeit erhalten“, sagte die Archäologin und Journalistin zufrieden. Doch hätten alle Teilnehmer gern mehr Zeit gehabt, sich auszutau-

schen und ihre Eindrücke zu vertiefen. Gelegenheit hierzu bietet eine Facebook-Gruppe, die zum Abschluss des Medienforums in Archangelsk gegründet wurde.

Ermöglicht wurde das 9. Medienforum durch die finanzielle Förderung des Auswärtigen Amtes und der Robert Bosch Stiftung, die Unterstützung der NARFU und der Gebietsadministration Archangelsk.

*Diana Pülichbuysen,
Mitorganisatorin des Medienforums 2012*

Im Internet finden Sie das Medienforum unter:
www.medienforum.ru



Archangelsk: Wissenschaftliches Potential der Pomorje-Region

Portrait

Archangelsk ist eine Stadt mit 356.000 Einwohnern und gilt als Wissenschaftszentrum des nördlichen europäischen Russlands. Das „Tor zur Arktis“ liegt am Fluss Dwina, der in das Weiße Meer, einem Nebenarm des Nordpolarmeers, mündet. Archangelsk ist der größte Hafen am Nordpolarmeer und weltweit als historischer, politischer und militärischer Arktisvorposten des Landes bekannt. Die Hauptstadt der Pomorje-Region bekleidet eine Schlüsselfunktion im Norden Russlands, zeichnet sich durch eine Vielzahl von

Forschungseinrichtungen aus und verfügt über den Status einer Universitätsstadt.

„Pomorje“ bedeutet „am Meer“ und die von hier stammenden Menschen nennt man „Pomoren“. Der wohl berühmteste „Pomore“ ist Michail Lomonossow – Russlands erster Naturwissenschaftler, Universalgelehrter, Chemiker und Physiker. Im Dorf Mischaninskaja (heute Lomonossowo) im Gouvernement Archangelsk wurde er 1711 geboren. Als Jugendlicher verließ Lomonossow seine Heimat und ging





IX. Deutsch-Russisches Medienforum in Archangelsk // IX. Немецко-русский форум СМИ в Архангельске

der Legende nach zu Fuß 1.000 Kilometer nach Moskau, um ein Studium an der Geistlichen Akademie zu beginnen. Dort begann seine außergewöhnliche Laufbahn als Wissenschaftler.

Exzellenzuniversität NArFU

Zahlreiche Forschungseinrichtungen der Stadt sind nach Lomonossow benannt, unter anderem die zukunftssträchtigste Hochschule der Stadt, die Nördliche Arktische Föderale Universität (NArFU). Das Leitbild der NArFU ist die Schaffung einer innovativen, wissenschaftlichen und personellen Grundlage für die Erschließung des russischen Nordens und der Arktis. Zum Gebiet Archangelsk gehören die größten Archipele der Arktis, wie das Franz-Josef-Land und Nowaja Semlja, in deren Nähe Offshore-Bohrungen nach fossilen Brennstoffen in großer Tiefe geplant sind. Auf diesen Territorien sowie im Autonomen Kreis der Nenzen werden internationale Arktisprojekte der NArFU umgesetzt, die sich mit der Förderung und dem Transport von Rohstoffen befassen. An der NArFU gibt es 17 Institute, darunter die Institute für Mathematik und Raumfahrttechnologie, Naturwissenschaften und Biomedizin, Erdöl und Erdgas, Pädagogik und Psychologie, theoretische und angewandte Chemie, Energie und Transport.

Forschungszentren in Archangelsk

Zum Andenken an Lomonossow wurde in der Stadt das „Lomonossow-Haus“ gegründet, welches den Nachlass des Wissenschaftlers sowie weiterer Aufklärer des russischen Nordens erforscht und Bildungs- und Wissenschaftsprojekte umsetzt.

Ein wichtiges Wissenschaftszentrum der NArFU ist das „Zentrum für wissenschaftliche Ausrüstung „Arktika“, an

dem Forschungsarbeiten im Bereich der physikalischen Chemie, Naturstoffchemie, analytischen Umweltchemie, organischen Chemie, Physik der Dispersionssysteme, Material- und Nanophysik und -chemie durchgeführt werden. „Arktika“ entwickelt Forschungsprojekte für die NArFU und arbeitet weiteren Forschungseinrichtungen zu. Das Zentrum erforscht aktiv die Umweltprobleme des Nordens und entwickelt federführend innovative und gleichzeitig umweltschonende Technologien.

Grundlegende und angewandte Forschung in verschiedenen wissenschaftlichen und technischen Bereichen wird von der Ural-Abteilung der Russischen Akademie der Wissenschaften in Archangelsk betrieben. Die Wissenschaftler erforschen unter anderem die Erdbeben-Aktivität im Gebiet Archangelsk, die Mineralbildung des arktischen Erdteils, die physiologische Anpassung der Menschen im hohen Norden und Methoden zu einer umsichtigen Nutzung der Bodenschätze.

Um den Erhalt von Naturräumen bemüht sich auch der Nationalpark „Russische Arktis“. Ziel ist es, Gebiete zu schützen, die von besonderem ökologischem, historischem und ästhetischem Wert sind. Die Wissenschaftler hier sind nicht nur für den Schutz des Nationalparks „Russische Arktis“ zuständig sondern auch für das Naturschutzgebiet „Franz-Josef-Land“. Der Naturschutz beinhaltet natürlich auch ökologische Forschungsarbeiten.

Dies sind bei weitem nicht alle Forschungseinrichtungen in Archangelsk. Die Stadt entwickelt sich und erregt die Aufmerksamkeit nicht nur russischer, sondern auch ausländischer Partner.

Jelena Jonajtis, Korrespondentin der Universitätszeitschrift „Arktitschskij Wektor“ an der NArFU, Teilnehmerin des Medienforums 2012





Referenten

Marcus Anhäuser, *Dresden*

Marcus Anhäuser arbeitet seit mehr als zwölf Jahren als Wissenschaftsjournalist. Er verfolgt mit großem Interesse, wie die Tools von Social Media den Journalismus und die Wissenschaft verändern. Seit 2010 ist er leitender Redakteur von *medien-doktor.de*, einem Monitoringprojekt der TU Dortmund, das medizinjournalistische Beiträge bewertet und Journalisten Tipps für die Berichterstattung gibt.

Melanie Dahms, *Potsdam*

Melanie Dahms ist Projektmanagerin am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Potsdam. Sie koordiniert das Projekt „Changing Permafrost in the Arctic and its Global Effects in the 21st Century“ (PAGE21), das vom 7. Rahmenprogramm der EU finanziert wird.

Nils Ehrenberg, *Bremen*

Nach dem Diplom als Meeresbiologe am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven wurde Nils Ehrenberg Wissenschaftsjournalist. Er schreibt u.a. für *Bild der Wissenschaft* und *Mare*.

Karsten Heinz, *Moskau*

Karsten Heinz ist seit 2009 Leiter des Referats für Wissenschaft und Bildung an der Deutschen Botschaft Moskau. Während seiner Tätigkeit als Wissenschaftsreferent hat er sich bereits auf vielfältige Weise mit dem Thema Arktis auseinandergesetzt.

Stanislaw Iglowski, *Archangelsk*

Stanislaw Iglowski ist Doktor für Geographie und leitender wiss. Mitarbeiter des Labors für komplexe Analysen von Erd- und Weltrauminformationen für ökologische Zwecke am Institut für Ökologieprobleme der Nördlichen Uralabteilung der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Viola Jegikowa, *Moskau*

Viola Jegikowa ist Wissenschaftsjournalistin, Publizistin und Chefredakteurin von „*Ewrika*“, der populärwissenschaftlichen Beilage der „*Moskowskaja Prawda*“. Fast 20 Jahre lang beleuchtete sie die Thematik des Umweltschutzes. Sie organisiert Wettbewerbe und Workshops für junge Journalisten und ist Vizepräsidentin der European Union of Science Journalists (EUSJA).

Prof. Dr. Ljudmila Morosowa, *Archangelsk*

Prof. Dr. Ljudmila Morosowa ist Direktorin des Instituts für Naturwissenschaften und Biomedizin an der Nördlichen Arktischen Föderalen Universität (NArFU) in Archangelsk. Sie lehrt in der Fachrichtung Humanökologie.

Julia Offe, *Hamburg*

Seit 2004 arbeitet Julia Offe als freie Journalistin, vor allem für das *Laborjournal*. Seit 2009 veranstaltet sie regelmäßig Science Slams in verschiedenen deutschen Städten. Seit 2012 ist sie Pressesprecherin der deutschen Skeptiker-Bewegung, die sich für Wissenschaft, Aufklärung und kritisches Denken engagiert.

Tatjana Pitschugina, *Moskau*

Tatjana Pitschugina ist Geologin und schreibt seit 1996 als freie Journalistin über Wissenschaft und Bildung, bevorzugt über geowissenschaftliche Themen. Seit 2009 ist sie Leiterin des Projekts „Russische Nanotechnologien“ und Chefredakteurin von *STRF.ru*. Im Jahr 2009 gründete sie zusammen mit der Fakultät für Biologie an der MGU die Schule für Wissenschaftsjournalismus.

Andrej Podopljokin, *Archangelsk*

Andrej Podopljokin ist Leiter der Verwaltung für internationale Zusammenarbeit an der Nördlichen Arktischen Föderalen Universität (NARFU). Er leitete zwölf Projekte der angewandten Forschung u.a. im Auftrag des Ministeriums für regionale Entwicklung der Russischen Föderation, der UNO, der Delegation der Europäischen Kommission in Russland und des EU-Programms Kolarctic.

Sergej Popow, *Moskau*

Sergej Popow ist leitender Mitarbeiter des Staatlichen Sternberg-Instituts für Astronomie. Seine Forschungsschwerpunkte sind Neutronensterne und schwarze Löcher. Er ist Mitglied des Internationalen Astronomieverbandes und des redaktionellen Beirats der wissenschaftlichen Zeitung „*Troizkij Wariant*“.

Andrej Waganow, *Moskau*

Seit 1993 ist Andrej Waganow stellv. Chefredakteur der *Nesawissimaja Gaset*a und verantwortlicher Redakteur für die Beilage „*NG-Wissenschaft*“. Er ist Autor der Bücher „*Fertigungsgerechte Kultur*“ (Moskau 2008) und „*Die Kinder von Parazelus*“ (Moskau 2011).

Leonid Wodowatow, *Moskau*

Leonid Wodowatow ist Direktor der Abteilung für Forschungsarbeit des Fonds „*Skolkowo*“. Er ist Spezialist für Lasertechnik und Molekularspektroskopie, Autor von über 25 wissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie Doktor der Ingenieurwissenschaften. Seit zwei Jahren ist er beim Fond „*Skolkowo*“ für Wissenschaft und Hochschulbildung verantwortlich.



Teilnehmer



Franziska Badenschier, Berlin

Freie Wissenschaftsjournalistin für Print, Online, Hörfunk und eine Nachrichtenagentur

Kontakt: kontakt@franziska-badenschneider.de

Stanislaw Beletskij, Krasnojarsk

Korrespondent und Projektmanager an der Sibirischen Föderalen Universität (Krasnojarsk)

Kontakt: stas.beletskiy@gmail.com

Swetlana Berilo, Krasnodar

Journalistin in der Süd-Redaktion der russischen Presseagentur „FederalPress“

Kontakt: s_berilo@mail.ru

Olga Brilewa, Moskau

Archäologin und Journalistin sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Staatlichen Museums des Ostens

Kontakt: brileva.olga@gmail.com

Gusel Chasanowa, Moskau

Pressesprecherin eines Abgeordneten der Staatlichen Russischen Duma

Kontakt: GH-22@yandex.ru

Anna Ewmenowa, St. Petersburg

Journalistin bei der Zeitung „Delowoje Peterburg“

Kontakt: anna.evmenova@gmail.com

Mandy Ganske-Zapf, Moskauer Deutschen Zeitung

Journalistin und Stipendiatin bei der Moskauer Deutschen Zeitung

Kontakt: mgzapf@googlemail.com

Maria Gorlanowa, Uljanowsk

Journalistin und Stipendiatin der Oxford-Russland-Stiftung

Kontakt: gorlanowa_maria@mail.ru

Jelena Jonajtis, Archangelsk

Korrespondentin der Zeitung "Arktitscheskij Wektor" an der Nördlichen Arktischen Föderalen Universität

Kontakt: ionajtis.elena@yandex.ru

Wladimir Koslowski, Moskau

Journalist bei der Zeitung "Rossijskaja Gaseta"

Kontakt: Vlad.Kozlovsky@gmail.com

Irina Kornewa, Tomsk

Freie Journalistin und Koordinatorin für internationale Beziehungen der Fakultät für Journalistik an der Staatlichen Universität Tomsk

Kontakt: ikoneva@yandex.ru

Irina Nikolaewa, Moskau

Freie Journalistin und Studentin der Fakultät für angewandte Politologie der Nationalen Forschungsuniversität «Hochschule für Wirtschaft»

Kontakt: Nikolaeva469@gmail.com

Dr. Marlene Rau, Heidelberg

Redakteurin von 'Science in School', der europäischen Zeitschrift für Lehrer naturwissenschaftlicher Fächer

Kontakt: marlenejrau@gmail.com

Cornelia Riedel, Freiberg/Sachsen

Pressesprecherin einer Technischen Universität in Sachsen

Kontakt: cornelia_riedel@yahoo.de

Natalja Schestakowa, Ischewsk

Dozentin am Lehrstuhl für Fremdsprachen für naturwissenschaftliche Fachrichtungen № 5 an der Fakultät für professionelle Fremdsprachen der Udmurtischen Staatlichen Universität

Kontakt: Schestakova1@mail.ru

Michael Stang, Köln

Freier Wissenschaftsjournalist, überwiegend Hörfunk (Deutschlandradio, WDR, SWR, BR, Deutsche Welle, ORF) aber auch Print (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung)

Kontakt: mail@michael-stang.de

Christian Unger, Hamburg (derzeit Moskau)

Redakteur im Politikressort Hamburger Abendblatt, seit Herbst 2012 im Rahmen des Marion-Gräfin-Dönhoff-Stipendiums bei der russischen Zeitung "Nowaja Gazeta"

Kontakt: christian.unger@abendblatt.de

Anne Wäschle, Berlin

Redakteurin beim OWC Verlag für Außenwirtschaft in Berlin, u.a. Publikation „Russland Aktuell“ und Internetportale

Kontakt: anne.waeschle@gmx.de

Ronald Wendorf, Freiburg

Gründer und Chefredakteur des wissenschaftsjournalistischen Podcastdienstes OSTEUROPAKANAL an der Universität Freiburg

Kontakt: redaktion@osteuropakanal.uni-freiburg.de





Statements



Franziska Badenschier // Für deutsche Wissenschaftsjournalisten ist Englisch die Sprache Nummer 1 - für russische Wissenschaftsjournalisten ist Russisch die Sprache Nummer 1. Mag sein, dass die russischen Kollegen wichtige Publikationen in hoch angesehenen (englischsprachigen) Fachzeitschriften verpassen. Aber wenn die deutschen Kollegen nur die russischen Wissenschaftler mit englischen Papern beachten, dann verpassen sie auch einiges.

Stanislaw Beletskij // Der Wissenschaftsjournalismus – sowohl in Russland als auch in Deutschland – braucht meiner Meinung nach mehr engagierte Wissenschaftler, die den Kontakt zu den Journalisten suchen und der Öffentlichkeit gerne ihre Forschung präsentieren.

Tatjana Pitschugina // In Deutschland ist die Wissenschaftskommunikation besser entwickelt ist, und daher existiert auch eine größere Vielfalt an Tätigkeitsfeldern, in denen Wissenschaftsjournalisten sich betätigen und Geld verdienen können. Die russischen Wissenschaftsjournalisten konzentrieren sich auf Wissenschafts- und Bildungsreformen, weil sich dieses Gebiet in Russland und in der Welt in einer schwierigen Phase befindet. Sie fokussieren sich hingegen weniger auf einheimische Forschungsergebnisse, weil es kaum Erfolge gibt. Die deutschen Journalisten haben, wie es mir scheint, eine engere Spezialisierung, d. h. sie können es sich leisten, ein Thema, beispielsweise Medizin oder Klimawandel, zeitintensiv und mit großer Ausführlichkeit zu untersuchen.

Mandy Ganske-Zapf // Der Austausch zwischen spezialisierten Wissenschaftsjournalisten und breit aufgestellten Journalisten war sehr intensiv. Mir hat er erneut gezeigt, wie überholt der Begriff von dem Wissenschaftsjournalisten inzwischen sein sollte. Er bezieht sich auf einen Journalisten, der fundiert über Naturwissenschaften berichtet. Daten, Studien und Forschungsergebnisse gehören aber als Grundlage zum Einmaleins vieler Artikel, in jedem Ressort - von Gesellschaft, Wirtschaft bis Politik. In diesem Sinne ist doch jeder Journalist ein Wissenschaftsjournalist - sollte es zumindest sein.

Natalja Schestakowa // Deutsche Wissenschaftsjournalisten sind in der Diskussion ganz offen und haben ein globales Denken, wenn es um die Lösung konkreter, wissenschaftlicher Probleme geht. Russische Wissenschaftsjournalisten hingegen sind etwas vorsichtiger und zurückgezogener in vielen Fragen, weil sie eine so große Menge zu lösender Probleme sehen. In jedem Fall hängt es natürlich von jedem Journalisten selbst, seinen persönlichen Eigenschaften und seinen beruflichen Erfahrungen ab, wie er seinen Beruf ausübt.

Michael Stang // Wissenschaftsjournalismus ist nicht nur eine verständliche Vermittlung von Forschungsergebnissen über Fachgrenzen hinweg, sondern er muss gleichzeitig unabhängig und ausgewogen ihre wirtschaftlichen, politischen und sozialen Folgen schildern. Deutsche Wissenschaftsjournalisten profitieren dabei von gewachsenen Strukturen in dem Sinne, dass es in vielen Medien eigene Wissensressorts gibt. Aus dieser Tradition heraus existiert auch eine strikte Trennung zwischen Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaftskommunikation (= PR).

Maria Gorlanowa // Wissenschaftsjournalismus ist in Russland noch nicht wirklich verbreitet, weder bei den Journalisten noch im öffentlichen Bewusstsein. In diesem Zusammenhang muss der Wissenschaftsjournalismus eine Popularisierung erfahren, Man sollte versuchen, mehr Journalisten, Leser, Zuhörer und Zuschauer für dieses Gebiet zu begeistern, das wichtige, aktuelle Probleme der Welt beleuchtet.



„Das Netzwerken wirkt nachhaltig für die Arbeit“ *Eindrücke eines deutschen Teilnehmers*

Das Medienforum in Archangelsk war eine exzellente Möglichkeit, einen dauerhaften Dialog mit den deutschen und russischen Kollegen zu führen. Die Diskussionsthemen nahm man mit in die Pausen und zuweilen am Abend zum Umtrunk. Wohin treibt der Wissenschaftsjournalismus? In Archangelsk hinaus ins Polarmeer. Mit Sehnsucht starrte ich auf die vielen Expeditionsbilder samt Leistungsschauen des Forschungsequipments. Ähnlich ging es den anderen Teilnehmern. Im Kennenlernen zeigten sich die unterschiedlichen Wege zur beruflichen Etablierung. Zum einen die Experten, die aus dem Journalismus heraus sich mit wissenschaftlichen Themen auseinandersetzen und zum anderen die Spezialisten, welche aus der Wissenschaft kommend journalistisch tätig wurden. „Ich arbeite für viele Medien“ war ein häufiger Satz auf deutscher Seite, da anders als in Russland viele deutsche Journalisten freiberuflich tätig sind. Dies wurde zu einem Knackpunkt in der Frage nach Unabhängigkeit und Recherchequalität. Denn bei einem ständigen Buhlen nach Aufträgen sowie knappen Fristen wäre die

diese mit Hilfe ihres Sendungsbewusstseins und Know-Hows neue Leserschaften für sich gewinnen, aber deren Inhalte sind kein Ersatz für wissenschaftliche Zeitschriften. Diese nichtkommerzialisierte Popularisierung von Wissenschaft wird ausschließlich von Eigeninteresse getragen und taugt zum Argumentenrepertoire für die Politik. Das die Grenzen des Politischen in Russland weiter verlaufen als in Deutschland ist kein Geheimnis. Umso klarer, dass während des Medienforums politische Aspekte zurückhaltend eingeführt wurden. Als Gäste besuchten wir diverse und interessante Forschungseinrichtungen, das Gespräch jedoch führten wir untereinander und nur vereinzelt mit akademischen Vertretern außerhalb der Konferenz. Diese Schwäche wurde durch die Reichhaltigkeit des Programms ausgeglichen. Gerade die vorgestellten Chancen der Förderung und das Netzwerken bewirkten nachhaltige Impulse für meine zukünftige Arbeit. Das hervorragende Feedback für mein etabliertes Projekt OSTEUROPAKANAL wird in eine Bewerbung bei der Robert Bosch Stiftung münden. Zudem gelang



Autonomie der Autoren nicht grundsätzlich zu gewährleisten. Deutlicher wurde dieses Problem in der Diskussion um Engagements in den Public Relations. Wie unabhängig ist ein Artikel, dessen Auftrag von einem Unternehmen käme? Marcus Anhäuser bemerkte, dass die klassischen Printmedien auch Abhängigkeiten unterlägen. Ich denke darüber hinaus, dass journalistische Integrität einer gewissen Interessenssterilität und Verifizierung unterliegen muss. Am Beispiel der Blogger zeigte sich dies deutlich. Zwar können

es mir, Kooperationen und Hilfe von den russischen Kolleginnen für Projekte 2013 zu erhalten. Dies wäre ohne das Medienforum in Archangelsk nicht möglich gewesen. Die professionelle Organisation gewährleistete einen schnellen inhaltlichen Einstieg sowie eine hervorragende Ergebnisabsicherung. Dieses Niveau des Austausches ist maßgebend und bedarf einer Fortführung.

Ronald Wendorf, Gründer und Chefredakteur des Osteuropakanals der Universität Freiburg



„Wissenschaftsjournalismus ist nicht langweilig“ *Eindrücke einer russischen Teilnehmerin*



Mein Wunsch, am Medienforum in Archangelsk teilzunehmen, resultierte aus dem Diskussionsthema, das von den Organisatoren des Forums vorgeschlagen wurde: Wissenschaftsjournalismus. Ehrlich gesagt wusste ich nicht genau, was dies für ein journalistisches Genre ist, obwohl ich selbst schon einige Male über Ereignisse aus der Welt der Wissenschaft berichtet habe. Ich arbeite an der Staatlichen Universität Tomsch und schreibe manchmal Texte für die Universitätszeitung „Alma Mater“. Darüber hinaus redigiere ich eine Rubrik mit demselben Titel – Alma Mater – in einer der Tomscher Wochenzeitungen. Aber gehören Neuigkeiten aus dem Universitätsleben, kurze Nachrichten über die Arbeit von Tomscher Wissenschaftlern, Informationen über neue Projekte unserer Hochschulen zum echten Wissenschaftsjournalismus? Was ist an populärwissenschaftlichen Artikeln in Zeitungen und Internetportalen schlechter als an „seriösen“ Wissenschaftspublikationen? Müssen diese ausschließlich in speziellen Ausgaben erscheinen oder könnten sie auch einen Platz in einer beliebigen Zeitung finden? Auf



diese Fragen hatte ich keine Antwort. Deswegen entschied ich, dass die Teilnahme am Medienforum und Gespräche mit den eingeladenen Experten und anderen Journalisten aus verschiedenen deutschen und russischen Städten bei der Suche nach Antworten hilfreich sein könnten.

Nun bin ich sehr froh, dass ich die Möglichkeiten bekam, nach Archangelsk zu fahren. Zum einen, weil ich gerne dazulerne und immer wieder neue Aspekte des Journalismus

entdecke. Zum anderen haben mir die Vorträge der anwesenden Experten, die allgemeinen Diskussionen und die informellen Gespräche mit den Kollegen viel mehr hilfreiche und interessante Informationen geliefert, als ich bei der Bewerbung für das Medienforum gedacht hatte.

Ich habe verstanden, dass es notwendig ist, über Wissenschaft zu sprechen und zu schreiben, dass dieses Thema genauso beim Auditorium gefragt sein kann wie etwas „leichtere“ Themen. Ich habe erfahren, dass man interessant über Wissenschaft erzählen kann und dass es in diesem Bereich viele spannende Themen gibt, genau wie in jedem anderen Ressort. Ich habe erkannt, dass Wissenschaftsjournalismus nicht langweilig ist.

Ich bin froh, dass ich in Archangelsk eine Vielzahl interessanter Menschen kennenlernen konnte. Mit einigen von ihnen habe ich vor, zusammenzuarbeiten. Ich würde gern im nächsten Jahr ein Seminar zum Thema Wissenschaftsjournalismus für Studenten der Staatlichen Universität Tomsch und Tomscher Journalisten durchführen. Als Moderatoren dieses Seminars will ich die Journalisten und Wissenschaftsblogger aus Russland und Deutschland einladen, die ich auf dem Medienforum in Archangelsk kennengelernt habe. Diese Menschen, ihre Arbeit als Wissenschaftsjournalisten und Blogger, ihre lebendige Begeisterung für die Wissenschaft haben auch mich dazu gebracht, dieses Thema als ein sehr spannendes und zukunftssträchtiges zu betrachten.

Ich möchte den Organisatoren des Medienforums in Archangelsk für die Einladung dazu und für die ausgezeichnete Organisation dieser Veranstaltung danken. Ich finde es außerordentlich wichtig, den Journalisten aus verschiedenen Ländern und Städten die Möglichkeit zu geben, einander kennenzulernen und zusammen Fachthemen zu diskutieren. Im Moment gibt es von diesen Möglichkeiten nicht viele, deswegen ist es sehr wichtig, dass das Deutsch-Russische Forum diese Arbeit fortführt.

Irina Kornjewa, Koordinatorin für internationale Beziehungen der Fakultät für Journalistik an der Staatlichen Universität Tomsch, freie Journalistin



Der Wissenschaftsjournalismus in Russland Überblick

Um die aktuelle Situation des russischen Wissenschaftsjournalismus besser zu verstehen, muss man sich die Vorgeschichte in Erinnerung rufen. Im Jahre 1974 gab es in der UdSSR 48 Wissenschaftsmagazine. Insgesamt wurden 83 wissenschaftliche Publikationen verlegt. Eine Millionenauf-
lage war bei Wissenschaftsmagazinen in der Sowjetunion der 80er-Jahre keine Seltenheit. Offensichtlich war dies die Blütezeit des populären Wissenschaftsjournalismus. Als sich erste Probleme in der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands zeigten, war dies sofort in der Wissenschaft spürbar und natürlich auch im Wissenschaftsjournalismus. In einer im April 2007 durch das Russische Zentrum für öffentlichen Meinung (WZIOM) veröffentlichten Umfrage hatten zwei Drittel der befragten Russen große Schwierigkeiten auch nur einen einzigen Namen eines russischen Forschers zu nennen. Der Beruf des Wissenschaftlers ist in Russland wenig angesehen. In einem aktuellen Ranking befindet er sich auf Platz elf von insgesamt 13. Eine Umfrage des Fonds für öffentlichen Meinung zum Thema „Medien - bevorzugte Informationskanäle“ vom Juli 2007 ergab, dass sich ca. die Hälfte der russischen Leser, nämlich 51 Prozent, für kriminelle Ereignisse interessiert, lediglich 12 Prozent für Nachrichten und Informationsinhalte, 19 Prozent für technische Neuigkeiten und für Wissenschaft 14 Prozent.

Entwicklung des «Wisspop»

Meiner Meinung nach sollten wir die Rolle der Medien bezüglich des Bildes der Wissenschaft in der Öffentlichkeit aber nicht zu ernst nehmen (und vor allem nicht dämonisieren). Die Situation der Entwicklung des populärwissenschaftlichen Genres – des „Wisspop“ – in der UdSSR war keineswegs einzigartig. „Wisspop“ entwickelte und entwickelt sich überall dort, wo es Industrieproduktion und eine

industrielle Entwicklung der Wirtschaft gegeben hat und gegeben wird.

Ein schönes Beispiel ist der einheimische Sektor der Informationstechnologie. Das jährliche Wachstum betrug hier noch vor kurzer Zeit ca. 30 Prozent. Kein Wunder also, dass der Markt der populärwissenschaftlichen IT-Magazine dem europäischen in nichts nachsteht, weder in der Anzahl der Titel, noch in der Höhe der Auflagen. Genauso stark ist der Markt der populärenwissenschaftlichen IT-Literatur. Doch plötzlich kam es zu einem Umschwung: Aufgrund der globalen Wirtschaftskrise wurde die IT-Branche in ihrer Entwicklung gestoppt oder zumindest verlangsamt, so wie es auch die Medien des „IT-Wisspop“ verkündet hatten. Nach Einschätzung der Experten betrug der allgemeine Rückgang in der IT-Branche im Jahr 2009 insgesamt zwischen 14 und 45 Prozent. Einige Segmente der Branche schrumpften sogar um bis zu 70 Prozent. Im Zuge dieser Entwicklung wurden viele Computer-Zeitschriften eingestellt. Am 15. Dezember 2009 kam die letzte Auflage eines der interessantesten Journale dieser Branche heraus: „Computerra“ («Компьютерра») hatte bis dahin 17 Jahre lang erfolgreich existiert. Noch früher brach das sehr interessante Magazin „Heimcomputer“ zusammen. Und das ist noch lange nicht das Ende der Fahnenstange. Auch mit dem Beginn des Öl-Booms zu Anfang des neuen Jahrtausends wurden zahlreiche neue populär-wissenschaftliche Zeitschriften herausgebracht.

Es gibt eine ökonomische Entwicklung – es gibt „Wisspop“! Neue Akteure auf dem Markt der populärwissenschaftlichen Magazine möchten sich am liebsten gar nicht zu dieser Gattung zählen. Ihr Prinzip ist ganz offensichtlich „so unbestimmt wie möglich“ zu sein. Manchmal verweigern Maga-



Andrej Waganow

Stellvertretender Chefredakteur der „Nesawissimaja Gazeta“ und verantwortlicher Redakteur der Beilage „NG-Wissenschaft“, Kontakt: andrewvag@gmail.com

zine die Zugehörigkeit zum „Wisspop“, manchmal erweitern sie das Genre mit eigenartigen Firmendevisen (Slogans). Das Genre schwimmt gleichsam.

Wissenschaftsbeilagen in Tageszeitungen

Die Krise der populär-wissenschaftlichen Magazine wird in gewisser Weise von den großen Zeitungen kompensiert. Nicht eine einzige der großen russischen Zeitungen hat es geschafft, einen Bogen um dieses Thema zu machen.

Seit 1989 erscheint die wöchentliche Zeitung „Suche“. De facto ist sie das offizielle Organ der russischen Akademie der Wissenschaften (RAN) und des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft der Russischen Föderation.

Im September 1997 kam die erste Auflage der wissenschaftlichen Beilage zur „Nesawissimaja Gazeta“, die „NG-Nauka“, heraus. Acht Spalten, zwei Mal pro Monat. In gewisser Hinsicht ist es ein Unikat im modernen russischen Zeitungsjournalismus.

Ein ähnliches Projekt gab es etwas später von „Iswestija“, die „Iswestija-Nauka“. Noch ein bisschen später erschien eine wöchentliche wissenschaftliche Rubrik in der Zeitung „Wedomosti“, aber weniger in Anlehnung an die Wissenschaft, als viel mehr an die Hochtechnologie. Mittlerweile wurden die beiden oben genannten populärwissenschaftlichen Projekte der Zeitungen „Iswestija“ und „Wedomosti“ wieder eingestellt. Im Jahre 2008 kam eine zweiwöchentliche Zeitung „Troizkij Wariant-Nauka“ von Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten heraus. Ein sehr gelungenes Beispiel der Selbstorganisation und Kommunikation des Wissenschaftsjournalismus. Die Zeitung konzentriert sich auf die Analyse der staatlichen Wissenschaftspolitik in Russland und wird immer angesehener in der wissenschaftlichen Sphäre. Im April 2011 begann die Zeitschrift „Kommersant“ eine monatliche Beilage in Form des Journals „Kommersant-Nauka“ herauszugeben. Im Sommer 2012 wurde aber auch dieses Projekt wieder einge-

stellt. Seit 2012 bringen die „Nowaja Gazeta“ und die Webseite www.postnauka.ru gemeinsam eine Beilage namens „PostNauka“ heraus, die jeden zweiten Freitag erscheint. Vier Spalten werden von Forschern gefüllt. Im Prinzip gibt es in diesem Projekt keinen Journalisten, der über Wissenschaft schreibt. Die Wissenschaft ist – wenn man so will – selbst gemacht, ohne jegliche redaktionelle Kommentare. Im Grunde ist die Redaktionspolitik, zumindest in diesem Fall, eine Materialsammlung.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Rolle der populärwissenschaftlichen Medien in der UdSSR war die Rolle des Humus, der Mist für den Boden auf dem die sowjetische Industrie gedeihen konnte. Industrie im weitesten Sinne des Wortes – also Landwirtschaft als Industrie, aber auch Geisteswissenschaften, als Industrie der Gedanken. Hinzu kommt eine gewisse aufklärerische Last. Im Jahr 1936 gab es in der Sowjetunion ca. 500 technische und populärwissenschaftliche Journale sowie Almanache und Bulletins. Heutzutage sind populärwissenschaftliche Medien ein Teil der Unterhaltungsindustrie – in unserem Land, aber auch im Ausland. Allerdings geschieht es bei uns in einer ehrlichen, ja vielleicht sogar dreisten Art und Weise. Und nur deshalb, so scheint es, weil niemand die russische Industrie voran bringen will. Die populärwissenschaftlichen Medien haben eine ihrer Funktionen eingebüßt – die Funktion des Humus. Die aufklärende Funktion des „Wisspop“ war schon immer nicht sehr offensichtlich. Die einzige Funktion, die den populärwissenschaftlichen Medien in Russland bleibt, ist die der Unterhaltung.

Wenn sich aber die russische Industrie entwickelt, wird sich gleich nach ihr die Wissenschaft entwickeln. Damit werden sich dann auch die populärwissenschaftlichen Medien entwickeln und aufblühen. Im anderen Fall bleibt dem „Wisspop“ nur die Funktion eines mehr oder weniger talentierten Nacherzählers und Interpreten der westlichen populärwissenschaftlichen Journale.



Der Wissenschaftsjournalismus in Deutschland

Überblick

Die Berichterstattung über Themen aus Wissenschaft, Forschung und Technik ist heute fester Bestandteil der deutschen Medienlandschaft und zieht sich durch alle Formate. Fast alle größeren Tages- und Wochenzeitungen verfügen über ein „Wissenschafts“-Ressort und veröffentlichen regelmäßig in einer eigenen Rubrik längere kritische Artikel zu aktuellen Forschungsergebnissen sowie Kurzmeldungen. Für freie Wissenschaftsjournalisten besonders wichtig und prestigeträchtig sind die überregional erscheinenden „großen 4“ – Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung und Die Welt – alle vier Blätter beziehen zu einem maßgeblichen Teil Artikel von extern beauftragten Autoren.

Im Magazinbereich erscheinen mehrere Publikationen monatlich, die sich ausschließlich mit Wissenschaftsthemen befassen. Dazu gehören Bild der Wissenschaft, Spektrum der Wissenschaft, Technology Review und neuerdings auch New Scientist. Auch die großen deutschen Forschungsorganisationen (Max-Planck-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft, Fraunhofer-Gesellschaft) sowie börsennotierte Unternehmen wie Siemens berichten in eigenen Magazinen über Wissenschaft und Forschung. Der „Magazinstil“ dieser Publikationen ähnelt zwar stark dem der „Freien“ wie Bild der Wissenschaft, es handelt sich dabei aber um Public Relations – die

Artikel stellen also ausschließlich die eigenen Leistungen dar und üben nahezu keine Kritik. Nichtsdestotrotz stellen PR-Magazine für viele Freelancer eine wichtige Einnahmequelle dar, weil sie in der Regel deutlich höhere Honorare zahlen als die freien Hefte.

Im Fernsehen dominieren halb- bis einstündige „Wissens“-Sendungen den Markt, die in der Regel von einem Moderator aus einem Studio geleitet werden. Dieser stellt die Themen kurz vor, die dann mithilfe von Einspielerfilmen vertieft werden. Zwischen den Öffentlich-Rechtlichen und den Privaten Sendern gibt es derzeit einen erheblichen Qualitätsunterschied. Während die ö.-r. Formate zum überwiegenden Teil über konkrete Forschungsprojekte berichten, lassen sich die Formate der Privatsender kaum noch als Wissenschaftsjournalismus bezeichnen: Hier dominieren inzwischen „weiche“ und „alltagstaugliche“ Themen mit Skurrilitätsfaktor alla – „Das größte Schnitzel der Welt“ – oder – „Kann man mit Cola sein Auto waschen“.

Das Internet gilt auch in Deutschland als hauptverantwortlich für die sinkenden Auflagen im Printbereich. Erstmals forderte die Krise nun auch konkrete Opfer: Bis Ende 2012 müssen mit der Financial Times Deutschland und der Frankfurter Rundschau gleich zwei der sieben größten überregionalen Tageszeitungen Insolvenz anmelden bzw. einge-



stellt werden. In Reaktion auf die Krise haben alle großen Publikationen ihre Internetauftritte (meist stetig aktualisierte Nachrichtenportale) erheblich erweitert, auch im Wissensbereich – allen voran Spiegel Online und Zeit Online. Allerdings gibt es nach wie vor kein tragfähiges finanzielles Konzept für ein gewinnbringendes Internetengagement, das die Verluste bei der jeweiligen Printausgabe kompensieren könnte. Besonders durch die vermehrte Abfrage der Inhalte über das Handy kündigt sich bereits eine neue Krise an: Die Internetauftritte finanzieren sich hauptsächlich über Werbung, die sich auf den kleinen Handy-Displays kaum darstellen lässt.

Wissenschaftsjournalismus findet auch im deutschen Radio statt. Der in der ganzen Bundesrepublik empfangbare Deutschlandfunk berichtet täglich in einer halbstündigen Sendung über Aktuelles aus der Forschung. Daneben bietet der im Internet empfangbare Sender DRadioWissen eine Plattform, deren komplettes Programm sich stark auf Themen aus Wissenschaft und Forschung fokussiert, und die

sich vorrangig an ein jüngeres, internetaffines Publikum richtet.

Im deutschen Wissenschaftsjournalismus lassen sich über Formatgrenzen hinweg einige stabile Trends erkennen:

- Die jeweiligen Redaktionen werden immer kleiner, mehr und mehr wird das Tagesgeschäft über externe Autoren abgewickelt
- Die Honorare sinken (Internetkrise, geringere Auflagen)
- Das Themenspektrum verschiebt sich allmählich hin zu „weichen“, „alltagstauglichen“ Themen aus Medizin und Psychologie, die häufig Ratgebercharakter haben

Immer mehr Freelancer wenden sich angesichts sinkender Honorare ganz oder teilweise der Wissenschafts-PR zu. Dies birgt durchaus Gefahren bezüglich der journalistischen Glaubwürdigkeit, so man den PR und Journalismus thematisch nicht klar voneinander trennt.

Nils Ebrenberg
Meeresbiologe und freier Wissenschaftsjournalist



„Die Wissenschaft ist der Erkenntnis verpflichtet“ *Im Interview: Karsten Heinz*



Karsten Heinz ist seit 2009 Leiter des Referats für Wissenschaft und Bildung an der Deutschen Botschaft Moskau. Zum Auftakt des Medienforums in Archangelsk moderierte er die Podiumsdiskussion „Der Journalist und die Arktis. Wissenschaftsjournalistische Berichterstattung im Spannungsfeld wirtschaftlicher Interessen und sensibler Ökosysteme“. Am Rande des Medienforums zog er Resümee.

Herr Heinz, welche Rolle spielen die deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen in der geopolitischen Auseinandersetzung um die Arktis?

Erst einmal Gott sei Dank keine. Die Wissenschaft ist der Erkenntnis verpflichtet. In der Arktis sind naturwissenschaftliche Fragen zu beantworten. Dazu arbeiten deutsche Forscher intensiv mit russischen Kollegen zusammen. Ich denke dabei z. B. an das Otto-Schmidt-Labor für Meeres- und Polarforschung in St. Petersburg und gemeinsame Forschungsexpeditionen in die Arktis. Die ebenso kostendeckende wie umweltschonende Förderung der Rohstoffe der Arktis wird aber eine echte Herausforderung werden. Ich wage die Prognose, dass diese erfolgreich nur durch gemeinsame internationale Anstrengungen zu bewältigen ist. Das wäre arktistypisch. Und dabei wird Deutschland seinen Platz sicher finden.

Was ist in diesem Kontext die Aufgabe der Wissenschaftsjournalisten?

Es gilt den Phänomenen des Klimawandels auf die Spur zu kommen. Der Wissenschaftsjournalismus sollte seine Aufgabe darin sehen, die neuesten Forschungsergebnisse in die

öffentliche Diskussion zu bringen, verständlich zu erklären und neugierig zu machen. Auch der Blick in die Zukunft ist wichtig, wissenschaftliche Prognosen sollten begreifbar gemacht werden.

Vor welchen Herausforderungen stehen besonders die jungen deutschen und russischen Wissenschaftsjournalisten, wenn sie über das jeweils andere Land berichten wollen?

Gefragt ist ein frischer Blick neuer Generationen auf das jeweils andere Land. Die Welt verändert sich, dann sollten sich auch Ansichten ändern. Alte Muster sollten in Frage gestellt werden. Mit Blick auf Russland wären natürlich gute Sprachkenntnisse wünschenswert. Die Beherrschung der russischen Sprache hilft ungemein, das Land, die Mentalität seiner Bewohner samt Besonderheiten im russischen Bildungs- und Wissenschaftssystem zu durchdringen. Aber auch in Russland ist Englisch als Wissenschaftssprache auf dem Vormarsch. Die Hauptsache scheint mir zu sein, dass man in seiner Neugier nicht nachlässt. So wie ich die jungen deutschen und russischen Wissenschaftsjournalisten in Archangelsk erlebt habe, brauchen wir uns darum aber sicher keine Sorgen zu machen.

Herr Heinz, vielen Dank für das Gespräch!

*Das Interview führte Diana Püpplichbuysen,
Mitorganisatorin des Medienforum 2012.*





Auf den Spuren des großen Lomonossow

Eine romantische Reise ins russische Nichts



Wer sich in Russland mit Wissenschaft beschäftigt, kommt an Lomonossow nicht vorbei. Der Universalgelehrte gilt als DER Begründer der russischen Wissenschaft. Umso passender, wenn man sich dann noch, wie das diesjährige Medienforum in Archangelsk mit dem Thema Wissenschaft im Allgemeinen beziehungsweise dem Wissenschafts-journalismus im Besonderen befasst. Denn hier oben, im hohen Norden Russlands wurde Michail Wassiljewitsch Lomonossow im November 1711 geboren. Falls man es nicht schon vorher wusste, erfährt man es spätestens, wenn man in Archangelsk angekommen ist. Es scheint, als ob Dutzende Straßen und Plätze seinen Namen tragen, Schulen und öffentliche Gebäude wurden zu seinen Ehren geweiht. Auch die Universität schmückt sich seit kurzem mit dem berühmten Familiennamen – und ist damit die einzige im ganzen Land, die außer der großen MGU in Moskau, Russlands berühmtesten Gelehrten im Titel führen darf. Stolz zeigt die Rektorin der Archangelsker Arktischen Lomonossow-Universität ein Gemälde in ihrem Büro, das anlässlich der Namensweihe im vorigen Jahr angefertigt wurde und die beiden Schwestern gemeinsam mit ihrem berühmten Ahnen zeigt.

Die Legende besagt, dass der junge Lomonossow dereinst von Archangelsk nach Moskau zu Fuß lief – schon das, so heißt es zur Interpretation, habe seinen starken Willen und seinen Forschergeist deutlich gemacht. Es gibt aber auch Stimmen, die ihm das Auswandern bis heute nachtragen. Er habe seine Heimat im Stich gelassen, sei einfach davon gezogen, habe in der Fremde Besseres vermutet als in der eigenen Heimat. Es wird nicht immer nur bewundert, wer nach Höherem strebt. Und sei es nur Bildung. Heute sitzt der Fischersohn von damals in großer Pose und in Metall

gegossen im Foyer des Universitätshauptgebäudes.

Auf die Frage, wo denn das Geburtshaus des prominentesten Sohnes der Stadt zu finden sei, stellt sich heraus, dass es gar nicht in Archangelsk selbst ist, sondern in einer Stadt in der Nähe. Cholmogory, etwa anderthalb Stunden mit dem Bus entfernt – für russische Verhältnisse um die Ecke. Der Bus um elf ist grade weg, also nehme ich den nächsten, der um 14 Uhr fährt. Da die Dame an der Hotelrezeption nichts Genaues über das Lomonossow-Museum wusste, hatte ich gegoogelt und darum gebeten, telefonisch noch einmal die Öffnungszeiten abzuklären. Ich hörte mit, wie am anderen Ende der Leitung die Öffnungszeit am Sonntag bis 17 Uhr bestätigt wurde, letzter Einlass 16.30 Uhr und ja, das Museum sei ganz einfach zu finden, nein, überhaupt nicht zu verfehlen.

Holpernd ging es in die märchenhafte Winterlandschaft, verschneite Bäume und Felder flogen am Fenster vorbei, drinnen war es wohligh warm, draußen so trüb, wie es eben im November ist. Als ich mich nach einer Stunde Fahrt fast am Ziel wähnte, wechselte ich aus den hinteren Reihen direkt neben den Fahrersitz und bat darum, mich am Lomonossow-Museum raus zu lassen. Ein ungläubiger Blick, gefolgt von einem kräftigen Hieb gegen den Schaltknüppel, dann krachte der Gang ins Getriebe. Kurz überlegte ich, ob der Bus überhaupt je ankäme. Weitere 30 Minuten später hielt der Fahrer plötzlich an und sagte mir, ich solle hier aussteigen. Ah ja. Da stand ich also, mitten im russischen Nichts. Links fünf Häuser, ein eingerüsteter Kirchenrest, mächtige Mauern, schon lange im Bau, rechts schneebedecktes Feld, dazwischen eine Straße und der Bus schon



hinter der nächsten Kurve verschwunden. Die Frau, die mit mir ausgestiegen war, erwies sich glücklicherweise als sehr hilfsbereit, hatte sogar eine Taxinummer parat – zu Fuß wäre es ein guter Kilometer, hatte sie gesagt und ich fürchtete, zu spät ins Museum zu kommen, denn bis zum letzten Einlass war es nicht mal mehr eine Stunde – und ich wusste weder wo ich war, noch wo ich tatsächlich hin musste. Das gerufene Taxi fuhr allerdings drei Minuten später tatsächlich vor, ein dunkelgrüner Schiguli mit der Nummer 234. „Zum Museum, naja, da müsste ich wohl zur Fähre“, sagte der freundliche junge Mann am Steuer. „Zu welcher Fähre?“, fragte ich ungläubig. „Na eben zu der zum Museum.“ Geistesgegenwärtig wählte ich die Nummer vom Museum und gab dem Fahrer das Handy – da wollte ich hin, vielleicht fragt er noch mal selbst nach. Um es kurz zu machen – 100 Rubel und etwa drei Minuten später standen wir am Ufer eines Flusses, an dessen Ufer gerade ein Boot festmachte. Mit dicken Bohlen wurde die Klappe verlängert, um die vier Autos halbwegs heile über die tiefen Schlaglöcher an Land zu geleiten. Leute mit Kindern an der Hand gingen von Bord, ein alter Mann mit einem schweren Rucksack. Fasziniert betrachtete ich die Szenerie. Ein Schauspiel. Idyllisch, unwirklich. Die Fährmänner sahen aus, als seien sie leibhaftig dem Repin-Gemälde der Wolgatreidler entsprungen. Robuste Kreaturen, die Gesichter vom Wetter gegerbt, die Hände rissig von der schweren Arbeit. Aber freundlich. Um 18 Uhr würden sie wieder losmachen, hier hängt der Fahrplan – fein säuberlich notiert, gültig ab 1. Oktober. Nein, das sei die letzte Fähre heute. Die vorherige war um 15.30 Uhr übergefahren – und eben gerade zurückgekommen. Das Museum, nein, das habe dann längst zu. Ich solle doch morgen wieder kommen. Die Fähre, die fährt so lange, wie das Wetter es hergibt. Im Winter kann man gleich mit dem Auto rüberfahren, erklärt mir der nette Taxifahrer, der mit den Fährmännern plauscht und sich nicht davon abbringen lässt, mich wieder mit zurück zu nehmen. Für umsonst. Vorbei an den spazierenden, Kinder ziehenden, schwer schleppenden Dorfbewohnern.

Bis zum Busbahnhof sind es gut vier Kilometer, vorbei an der Gemeindeverwaltung mit Lenin davor und am Heimatmuseum, das sonntags zu hat. Immerhin, am Busplatz grüßt Lomonossov und lädt in sein Museum ein, täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr. 180 Grad weiter nach links, direkt neben dem himmelblauen, hölzernen Kassenhäuschen ein Stadtplan von Cholmogory und der Sommer-

Fährplan. Der nächste Bus zurück nach Archangelsk fährt allerdings auch erst in zwei Stunden – Zeit genug, ausgiebig die Lomonossov-Straße, die es in Cholmogory natürlich auch gib, entlang zu schlendern. Gesäumt von geduckten Holzhäusern, liegt sie verschlafen im ersten Schnee. Der kam spät dieses Jahr, normalerweise ist schon im September alles weiß, jetzt ist fast November. Im Kulturhaus ist sonntags Seniorentanz, das Café hat leider geschlossen, im Kindergarten steht ein bunter Metallefant und die Dorfhunde bellen gelangweilt die Skifahrer an. Noch dreimal fährt Maxim, der Taxifahrer, an mir vorbei – er grüßt, ich winke. Im Bus zurück schlafe ich ein. Ich weiß gar nicht, ob ich mich ärgern soll. Der Ausflug in die Provinz war so, wie man es eigentlich erwartet. Kalt, irgendwie romantisch, unvergesslich.

Das Lomonossov-Museum läuft sicher nicht weg. Die Kollegen in Archangelsk wundert es nicht, dass ich nie dort ankam. Die Einheimischen sagen Kurostrow zu der Insel, wo vor 300 Jahren Michail Lomonossov geboren wurde, den Namen „Lomonosowo“ kennen sie praktisch gar nicht. Ein Wunder, dass ich überhaupt bis zur Fähre gekommen sei. Und das Museum, so sagt der weltgewandte Prorektor für Internationales an der Uni, weigert sich seit Jahren, wenigstens seine einstündige Mittagspause abzuschaffen, damit die Touristen, die wirklich am Haus ankommen, auch reinkommen. Bisher ohne Erfolg. Ich komme bestimmt noch mal wieder. Jetzt weiß ich ja wie. Auf der Webseite zierte das hübsche Foto mit dem Fischerboot jetzt ein dicker roter Verbotsschrank. Die Fähre fährt nicht, aber ob das Eis schon trägt? Lomonossov ist also ganz sicher dereinst im Winter losgelaufen, auf seinem Weg nach Moskau. Sonst wäre er wohl nie weiter als bis vor die eigene Haustür gekommen. Vielleicht war er aber auch einfach ein so guter und mutiger Schwimmer, wie er ein herausragender Chemiker, Dichter, Geograph und Historiker war. Ganz sicher erfährt man das im Museum.

Dana Ritzmann, Mitorganisatorin des Medienforums 2012

Weitere Informationen:

<http://museum.lomic.ru/> (auf Russisch)



Auszüge aus Veröffentlichungen

ITAR-TASS, Wladimir Anufrijew, 25.10.2012

Dem Zusammenwirken von Wissenschaftlern und Journalisten ist das 9. deutsch-russische Medienforum gewidmet, das heute in der Nördlichen (Arktischen) Föderalen Universität (NArFU) in Archangelsk eröffnet wurde. In die Hauptstadt der Pomorje-Region kamen einige Dutzende Wissenschaftler und Wissenschaftsjournalisten, Redakteure von wissenschaftlichen Periodika, TV- und Radiosendungen und weitere Experten zusammen, teilte den ITAR-TASS-Korrespondenten die Presseabteilung der Regierung der Oblast Archangelsk mit.

Der Leiter der Wissenschaftsabteilung der Deutschen Botschaft in Moskau, Karsten Heinz, sowie der stellvertretende Geschäftsführer des Deutsch-Russischen Forums, Sebastian Nitzsche, betonten in ihren Reden, dass die Fragen der Wissenschaft, der Erschließung der Arktis, des Klimawandels und der Ressourcenreserven im arktischen Schelf heute die gesamte Welt beschäftigen und aktiv in den Medien diskutiert werden. Ebenso betonten sie die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus der bilateralen Zusammenarbeit im Bereich des Wissenschaftsjournalismus ...

S&T (Science & Technology) RF, Tatjana Pitschugina, 31.10.2012

(...) Als ich die Einladung des Deutsch-Russischen Forums zur Diskussion über Wissenschaftskommunikation erhalten hatte, sagte ich nicht ohne Enthusiasmus zu. Mit Kollegen der „Nesawissimaja Gaseta“, der „Moskowskaja Prawda“ und der „Troizkij Variant“ kam ich nach Archangelsk, in die Nördliche (Arktische) Föderale Universität. Beim Forum kamen junge Journalisten und Mitarbeiter wissenschaftlicher Presseabteilungen aus Deutschland und Russland zusammen. Wir besuchten gemeinsam einige wissenschaftliche Einrichtungen der Stadt und organisierten anschließend eine Arbeitsgruppe, deren Name bei mir für einen Zustand kognitiver Dissonanz sorgte: „Wohin mit der Wahrheit? Wissenschafts-PR als Instrument zur Bildung der öffentlichen Meinung“. Was für eine Aufgabe! (...)

Abends beim Abendessen fragte mich Cornelia Riedel (eine deutsche Teilnehmerin des Medienforums, Anm. der Redaktion), warum russische Journalisten den PR-Leuten so negativ gegenüber stehen, in Deutschland sei die Einstellung eine wesentlich ruhigere. (...) „Die PR ist in Russland sehr aggressiv“, konnte ich nur das wiederholen, was Viola Jegikowa bereits gesagt hatte. Dazu ergänzte ich, dass diese Arbeit in Russland von Menschen ausgeübt wird, die zufällig in diesem Beruf gelandet sind, die weder ihre Aufgaben noch die Gesetze, die die Informationstätigkeit regeln sollen, kennen. Das andere Extrem ist die obligatorische Schaffung einer PR-Abteilung, weil das „in“ ist und weil man es für die Rechenschaft braucht. An den russischen Hochschulen wird diese Tätigkeit nach dem Zufallsprinzip Leuten auferlegt. Pressesprecher kann jeder werden – ein Systemadministrator, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, ein stellvertretender Leiter für allgemeine Fragen. Das Ergebnis ihrer Arbeit, wie man schon vermuten kann, läuft meist gegen Null, die Zusammenarbeit mit den Journalisten endet jämmerlich. Aber es ist zu vermuten, dass dies nur eine zeitweilige Erscheinung ist. Russische Wissenschafts-PR wird immer solider werden und irgendwann dem Journalismus Konkurrenz machen, wie es auch im Westen der Fall war. (...)

Deutsche Welle, The GLOBAL IDEAS Blog, Franziska Badenschier, 30.10.2012

“Have they cleared the landing strip?”, I asked my seat neighbour when our plane was about to land in the North Russian city of Archangelsk last wednesday. My seat was not on the window, all I could see was right in front of the small window: a lot of snowflakes twirling in the air. It is winter already. When we took off in Berlin in the morning, the autumn sun rose. “Yes, they did”, the colleague next to me answers. “There is less snow underneath our plane then aside us.” The plane slows down. The next morning, all the snow is thawed. A local man says: “It is quite mild for this time. Normally it is snowing already in middle of October.” Is it just freak weather or already climate change? I prefer not to ask that question. It emerges that people in Archangelsk do not really believe in climate change: It’s not so bad, they say, all natural. That’s the undertone at a discussion panel on the German-Russian Media forum that is running at the moment in Archangelsk. I am almost relieved, as a researcher from Northern Public Medical University says: “The existence of climate change is beyond all question”. But a second later I wince as she continues: “We are not interested in what is causing climate change. If humans are responsible ... who knows.”



Partner & Förderer



Auswärtiges Amt

Robert Bosch Stiftung

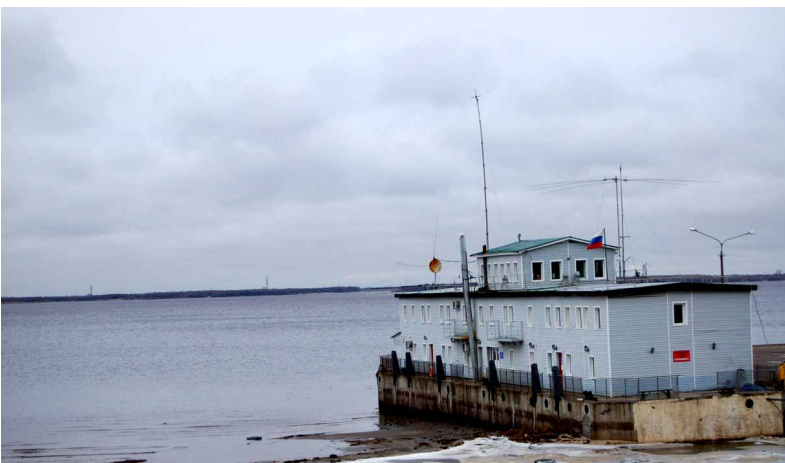


www.auswaertiges-amt.de

www.bosch-stiftung.de

www.dvinaland.ru

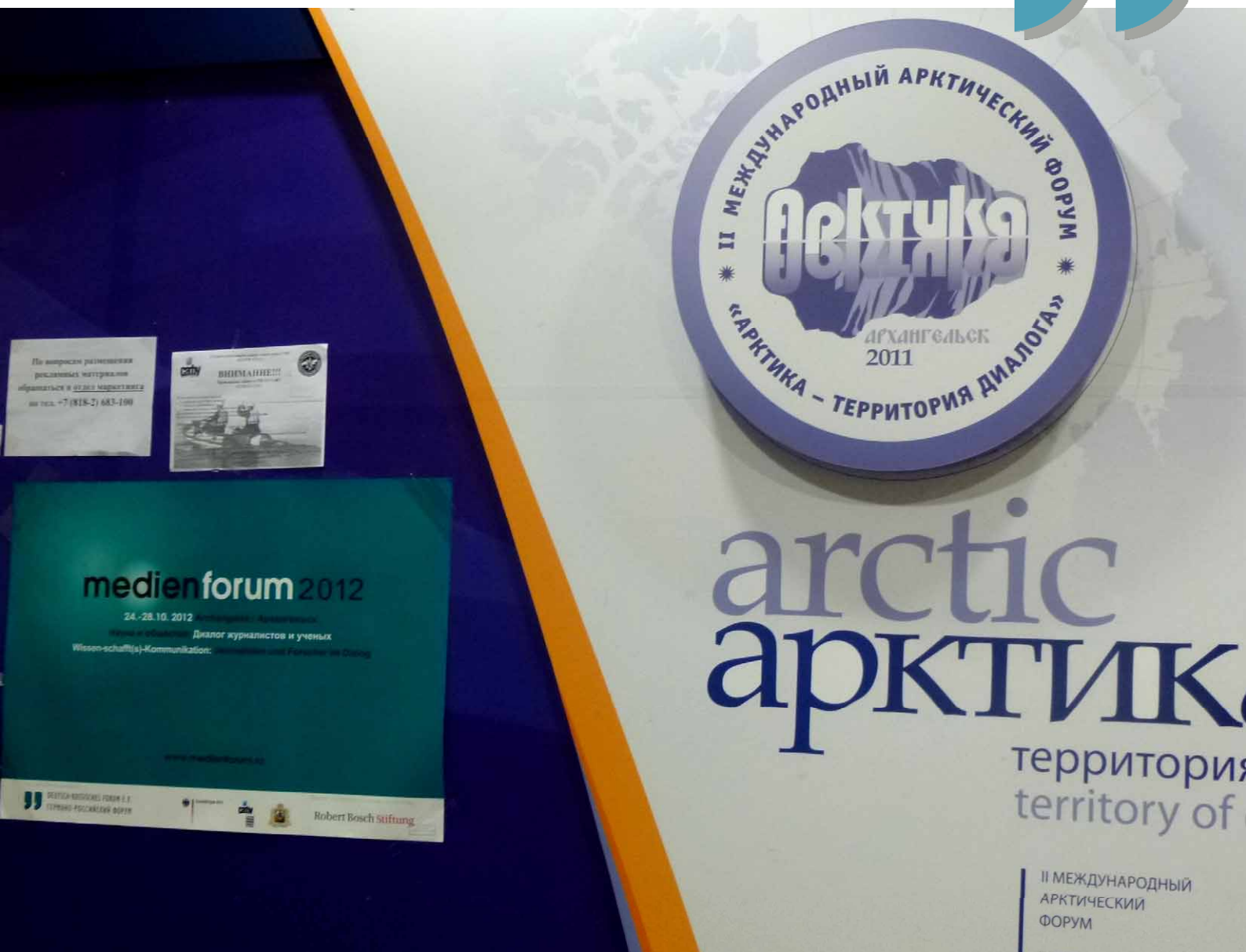
www.narfu.ru





Weiterführende Informationen:

Artem Lysenko
Deutsch-Russisches Forum e.V.
lysenko@deutsch-russisches-forum.de
www.deutsch-russisches-forum.de



Impressum

Herausgeber:

Deutsch-Russisches Forum e.V., Schillerstraße 59, 10627 Berlin

Tel.: +49 30 263 907 0, Fax: +49 30 263 907 20, Homepage: www.deutsch-russisches-forum.de

Redaktion: Diana Pülplichhuysen

Übersetzung: Slawa Obodzinskiy, Florian Tack

Bildnachweis: Franziska Badenschier (Titel), Elena Biling (S. 5, S.14), Karsten Heinz (S.19), Artem Lysenko (S.18, S.20),

Diana Pülplichhuysen (S.6, S.7, S.12, S.18),

Dana Ritzmann (S.2, S.6, S.7, S.24), Michael Stang (S.10, S. 16, S.17, S.23)

Die in den Veröffentlichungen des Deutsch-Russischen Forums e.V. geäußerten Meinungen geben ausschließlich die Auffassungen der jeweiligen Autoren wieder. Haben Sie Interesse an einzelnen Redebeiträgen, Fragen oder Anregungen? Bitte schreiben Sie an: info@deutsch-russisches-forum.de.